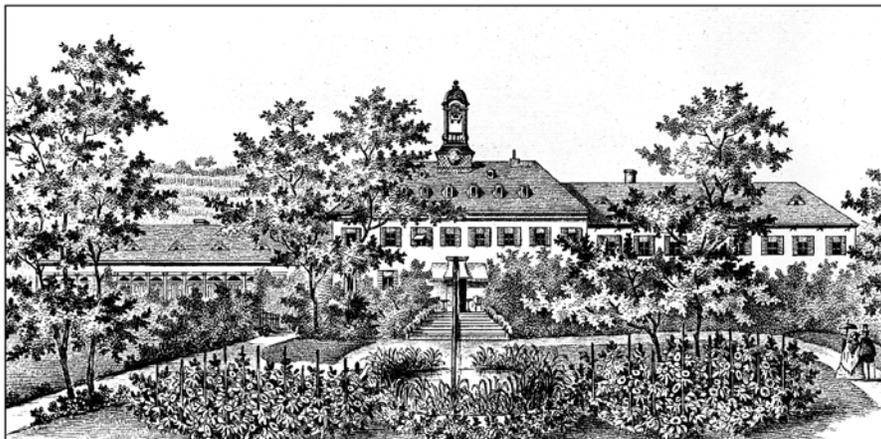


## *Sommereindrücke anno 1866*

1924 veröffentlichte Otto Thienemann (1859–1941), Spross einer im 19. Jahrhundert in der Löbnitz weit verzweigten und reich begüterten Familie, einige Erinnerungen an seine größtenteils hier verbrachten Kinder- und Jugendtage. Seine Eltern – der Vater war mit einer Woll- und Aktienhandlung in Berlin zu Wohlstand gekommen – hatten kurz nach seiner Geburt mit ihren damals schon acht Kindern (zwei sollten hier noch zur Welt kommen) das Herrenhaus Altfriedstein bezogen. Über den vom Preußisch-Deutschen Krieg überschatteten Sommer vor 150 Jahren weiß Thienemann folgendes zu berichten:



»Als im denkwürdigen Sommer 1866 der Krieg ausgebrochen war und hier bekannt wurde, dass die Preußen im Anmarsch seien, hielten wir von der Terrasse des Friedsteiner Berges Ausblick. An der Hand unseres Hauslehrers sahen wir dann, wie der preußische Vortrupp, der unsere Kornfelder für Verstecke der Sachsen halten mochte, in Spitzenformation, d. h. in keilförmigen Patrouillen die Fluren längs der Meißner Straße absuchend, nach Dresden zu marschierte. Auch über den Himmelsbusch, über andere Bergwege und längs der Elbe huschten Streifen, bis zuletzt ein ununterbrochener dunkler Heerwurm sich Stunde auf Stunde durchs Tal wälzte und auch gleich in der kommenden Nacht die kaum von den Sachsen geräumten Quartiere im Ort belegte. Tags zuvor noch hatten wir Wurzener Schützen (ein Bataillon 108er) beherbergt. Unter anderem war da mit dem Adjutanten ein Hornist, von kleiner, koboldartiger Gestalt, der abends auf eine hohe Akazie kletterte und von oben herab seinen Zapfenstreich ins Dorf schmetterte. Er rühmte sich tapfer – nachdem er zuletzt Alarm geblasen hatte: ›Lasst se nur kumm'n, de Breißen, ich tu se alle mit'nander 'nausblasen.«

Später, während der großen Kämpfe in Böhmen, sahen wir auf den sonst der Vogelwiese dienenden Feldern unweit der Naundorfer Straße, wie preußische Ersatzpferde eingeritten wurden. Immer im Kreise um eine kleine feuernde Kanone wurden sie herumgejagt, damit sie sich ans Schießen gewöhnten. Auch unser Haus bekam ununterbrochen Offiziere, Mannschaften und Pferde einquartiert,

was uns Jungen natürlich ebensoviel Kurzweil brachte wie den Eltern Sorgen. Nur wenige Stunden vor Sperrung der Dresdner Brücken [17. Juni]

hatte noch einer unserer Winzer einen Handwagen voll Mehl aus dem Plauenschen Grunde geholt, worüber unser Vater bei der plötzlichen Knappheit aller Mittel recht froh war. Für unsere Ortschaften sind die sich Monate hinziehenden Einquartierungs- und Requisitionslasten drückend genug gewesen; dazu waren schwache Ernteaussichten.

Von einem Ulanen muss ich hier noch erzählen, der, von den Kämpfen in Böhmen zurückkehrend, bis hierher noch nicht aus dem Sattel gekommen war. Es ist mir unver-

gesslich, wie sich der tapfere Reitersmann vor unseren Augen – nach mühsamer Entfernung des schweren Reiterstiefels vom geschwellenen Fuß – eine Bleibohne mit dem Taschenmesser unterhalb des Knöchels herausholte.

Auf der Moritzburger Straße, an der unsere Pferdeställe lagen, herrschte da-

zumal bei feuchtem Wetter ein derartiger bodenloser Schmutz, dass unsere Nachbarin, eine Frau Major Demiani aus dem Mohrenhause, auf Stelzen auszugehen pflegte. Die damals halb so breit wie heute von Mauern eingefassten Straßen waren ohne Bürgersteige und ohne regelrechten Rinnstein. ›Du konntest dem Sumpf da nicht entrinnen, und wer mal stolperte, der lag drinnen.« Die Berggassen [heute Obere Berg, Winzer- und Heinrich-Zille-Straße] hatten wenig Wagenverkehr, waren steiniger, vielfach mit Rasen eingefasst und darum meist sauber; so auch die Borngasse und der Gradsteg.

Übrigens hat wohl die Borngasse ihren Namen von dem schönen Born abzuleiten, der, bevor die Straßen verbreitert wurden, an der Ecke von Allee- und Bornstraße [heute Ludwig-Richter-Allee und Am Bornberge] die Umgebung mit frischem wohl-schmeckenden Wasser versorgte. Von dieser reichlich spendenden Pumpe brachte uns jeden Morgen der Winzer zwei Eimer, am Schulterbrett getragen, zum Friedstein hinauf. Denn oben gab es nur das aus ›Schwarzes Teich‹ abgeleitete Röhrenwasser, das allseitig Verwendung fand, nur nicht als Trinkwasser. In dem Grundstück Altfriedstein war damals ein malerischer Hof. Man denke sich mitten vor der großen Stützmauer gegenüber dem Hauptgebäude einen großen Steintrög, dem von oben ein Delphin Wasser spendet, beiderseits die mit Kleinvieh bevölkerten, tief in den Berg hineingedrückten Gewölbe. Zwei alte Nussbäume, vielerlei Federvieh und spielende Kinder sorgten für Stimmung.«